

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 5 (1929-1930)
Heft: 6

Artikel: Die Motorisierung des Tornisters
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-706639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Motorisierung des Tornisters

Frei, aufrecht, fröhlich und stolz! So muss der Soldat sein. Das ist das Spiegelbild seiner inneren Verfassung, so zeigt er, dass er bereit ist, alles für das Vaterland zu opfern. Das ist die Idealgestalt des Schweizer Soldaten. So hat ihn die Geschichte gekannt.

Stolze und stramme Regimenter sind aus der alten Heimat unter Königen und Herren ins Feld gezogen und haben sich brav gehalten. Aufrechte, stramme Männer waren es, wenn wir den Bildern über die militärischen Defilés trauen dürfen. Oder sind diese Männer nur beim Defilieren so aufrecht in der Haltung gewesen? Hat auch sie der Sack zu Boden gedrückt und sie auf dem Marsche zu missmutigen und unleidigen Gesellen gemacht? Man müsste Augenzeugen kennen, um diese Frage restlos beantworten zu können. Halten wir uns an das, was verbürgt ist. Halten wir uns an die eigenen Erlebnisse.

Mit heller Freude und Begeisterung rückt der junge Schweizer zur Rekrutenschule ein; es bangt ihm nicht, wenn Vater oder Mutter seine überschäumende Jugendkraft dadurch bändigen wollen, dass ihm etwa drohend gesagt wird: «Wart, Bürschlein, bis du in die Rekrutenschule kommst; dort werden sie dich dann schon ducken und dich folgen lehren.» Der gute Vater und die liebe Mutter denken im Augenblick nicht daran, wie sie in ihrer fröhlichen Jugend gerade so um sich gehauen haben, wie überschäumende Füllen. Es sei ihnen darum der pädagogische Fehler verziehen. Der Schweizerjüngling ist sich seiner Kraft bewusst und hat auf fröhlichen Wanderfahrten und bei Sport und Spiel nachgemessen, wer etwa stärker ist als er.

Er wird sich vor den Anstrengungen des Dienstes nicht fürchten. Schiessen, turnen und marschieren hat er ja in der Jungwehr gelernt. Er ist kein unbeholfener Klotz, den man erst in die Schuhe stellen muss. Er hält den Kopf oben und wird sich nicht so rasch ducken. Nach seiner Meinung gehört zu einem tüchtigen Soldaten und Vaterlandsverteidiger ein freier Sinn und freier Mut. Dazu helle und klare Augen und guter Wille, dann geht es schon.

Aber halt! Mein Freund, du hast nicht mit dem Tornister gerechnet! Du hast nur mit dem gesunden Menschenverstand gerechnet! Der Tornister geht aber in meinen gesunden Menschenverstand nicht hinein, trotzdem ich jetzt schon einige Jahrlein im Landsturm bin. Ich habe auch von den besten militärischen Führern nicht gelernt, diesen Tornister in meinen, sonst ausreichenden, gesunden Menschenverstand zu verstaun.

Recht bald verfliegen in der Rekrutenschule die Begeisterung und der frohe Sinn. Man erlaube mir, meine Erfahrungen zu sagen, man erlaube mir dabei, zu glauben, dass Tausende gleich mir denken und fühlen. Denn Tausende sind gleich mir aus Fabrik und Bureau zur Rekrutenschule eingerückt und nur ganz wenige dürften vor Eintritt in die Rekrutenschule Lastträger in der Türkei oder sonstwo gewesen sein. Soldaten wollten wir alle werden und zu Lastträgern hat man uns erzogen oder erziehen wollen. Bei mir ist diese Erziehung leider nie gelungen. Ich konnte mich dem Tornister nicht anbequemen, oder war es umgekehrt?

Ich denke an all' die fröhlichen und heitern Stunden, die uns die lange Dienstzeit gebracht hat. Wir Rekruten waren ja noch eigentliche Kinder und liessen

uns so leicht zu guten und schönen Taten gewinnen und begeistern. Merkwürdig: dem Tornister gewannen wir keinerlei Begeisterung ab.

Unsere noch ungefestigte Konstitution vertrug diese Last auf den Schultern ausserordentlich schlecht und trotz den mahnenden Rufen des Zugführers: «Chopf uf!» liessen wir eben den Kopf doch trübselig hängen. Der Tornister drückte uns zu Boden.

Alle Freude an den schönen Landschaften, durch welche wir durch die Güte der Mutter Helvetia wandern durften, zog eindrucklos an uns vorbei. Nur in den wenigen Ruhehalten konnte einem etwa das Herz für Augenblicke aufgehen, aber wieviel verdrossene Minuten lagen zwischen diesen Halten und wieviel Schönheiten konnten wir nicht geniessen!

In heissem Zorn hat sich mancher Soldat und mancher Unteroffizier geschworen: diese schöne Gegend will ich dann noch einmal sehen, wenn mich dieser verdammte Sack nicht drücken darf. Und wie wenigen erlaubte ein freundliches Schicksal, diesen Schwur zu halten und sich seiner herrlichen Heimat frei und unbeschwert zu freuen! Sehr wenigen!

Die Kolonne hat einen langen Marsch auf heisser Strasse hinter sich. Vor uns hören wir aufreizende Schläge der schweren und leichten Geschütze. Die M.G. rattern dazwischen. Wie der Klang einer Fuhrmannspeitsche ins Grosse übertragen, sausen die Töne der Gewehre herüber. Die Adjutanten jagen auf schäumenden Pferden und in grösserer Anzahl auf Motorrädern und Automobilen vorbei. Befehle werden überbracht. Sorgenvoll blickt der Hauptmann auf seine Füsiliere, die er in der dicken Staubwolke kaum erkennen kann. Schwer ringen die Kameraden da vorne, aber wir, wir armen Teufel, wir können unser Tempo nicht mehr beschleunigen.

Wohl hat uns der Kampflärm einige Stunden lang vorwärts gerissen, wir haben Sack und Pack vergessen. Nur vorwärts, nur helfen, nur auch dabei sein, so drängte es in jedem unbewusst.

Jetzt sind wir in der Nähe, aber die Kraft versagt. Warum zum Teufel? Ja, der verfluchte Sack hat unsere besten Kräfte aufgebraucht. Kriegsmarsch ohne Stundenhalt, ohne zeitweise Befreiung von dem fürchterlichen Druck auf den Schultern hat uns unfähig gemacht, schnell weiter zu kommen und zu helfen.

Muss das so sein?

Wenn es nun auch noch gelingen sollte, unter Aufbietung der letzten Kraft die Truppe auf den Kampfplatz zu führen, was können wir da nützen? Und was wären wir für Kerle gewesen, wenn uns dieser hunds-gemeine Sack nicht die Kraft aus den Knochen gezogen hätte! Warum schleppen wir dieses Marterwerkzeug mit? Nur damit wir Abends ein trocken Hemd anziehen können? Für dieses trockene Hemd und für den sauberen Gewehrlauf haben wir unsere Kameraden opfern müssen. Wir kamen zu spät, wir waren abgekämpft, bevor wir in die Schlacht eintraten.

Muss das so bleiben?

Ich will mich mit dem Tornister und mit seinem so gut brauchbaren Inhalt sicher nicht herumschlagen. Gewiss, keiner hat das trockene und saubere Hemd am Abend nach heissem Marsch mehr zu schätzen gewusst als ich. Aber ich erkläre, dass es nun genug ist an den Opfern, die wir Alten gebracht haben. Die Jungen sollen nicht die gleiche Marter dulden, nur weil die Alten es auch nicht besser hatten. Durch Lasttragen werden wir

nicht zu Kämpfern. Ein Tornisterschleppen kann uns im heutigen Kampf nicht tüchtig machen. Wir müssen unsere Energien und unsere Begeisterung für andere Ziele aufsparen. Wir müssen aber viel, viel Wichtigeres tun: wir müssen unsere Infanterie viel beweglicher machen. Dann erst dient sie dem Land und der lieben Heimat.

Wenn früher der Tornister von Soldaten eben selber geschleppt werden musste, so lag dies in der Tatsache, dass der Train viel zu gross und unbeholfen worden wäre, wenn der Tornisten mit Pferdefuhrwerk hätte nachgeführt werden müssen. Ich begreife das gut genug. Es hat Mühe genug gekostet, bis man das Offiziersgepäck unterbringen konnte. Was aber dem Offizier den Dienst erträglicher macht, was ihm dazu hilft, seine Entschlussfreudigkeit und seinen freien Sinn zu bewahren, das gilt genau so für den Unteroffizier und für den Soldaten. **Wir wollen Soldaten sein und keine Lastträger!**

Was früher nicht möglich war, das ist heute möglich geworden.

Der Motor ist heute so vervollkommen, dass wir ihm diese Arbeit des Tornisterschleppens ruhig aufladen dürfen.

Rechnen wir mit 100 Bataillonen und per Bataillon mit 600 Tornistern zu je 25 Kilo, so haben wir ein Gewicht von rund 1,5 Tonnen per Bataillon zu verladen. Die Zwei- bis Drei-Tonnenwagen unserer einheimischen Industrie würden somit erst zur Hälfte beladen und wir hätten neben dem Offiziersgepäck noch genügend Raum, um alle Lastung des Küchenwagens zu verstauen. Es würde aber noch Platz übrig bleiben, um einen gewissen Bestand an Munition unterzubringen, gewiss eine Perspektive, die angesichts des Munitionsverbrauches in einer modernen Schlacht gern in Kauf genommen wird.

Aber keine Rosen ohne Dornen! Nun kommt der Kostenpunkt! Der Plan ist schön, aber woher das Geld nehmen? Mir scheint dies möglich, wenn etwas kaufmännisch vorgegangen wird. Rund 100 Infanteriebataillon sind vorhanden, wir benötigen pro Bataillon einen Kraftwagen von zwei bis drei Tonnen, der heute zu rund 18,000 bis maximal 20,000 Fr. angeschafft werden kann. Es sind somit rund zwei Millionen Franken nötig, um diese Anschaffung zu decken. Aber nach meiner Ansicht ist diese Summe nicht durch den Staat aufzubringen. Eine geschickte Abmachung mit Privatfirmen würde ermöglichen, dass diese 100 Kraftwagen durch Privatfirmen angeschafft würden, natürlich unter Beziehung von Bundesubventionen, wobei der Besitzer des Wagens die Verpflichtung übernimmt, im Falle des Krieges den Wagen dem Bund sofort zur Verfügung zu stellen. Daneben ist der Wagen zu seiner Verfügung, bis auf die 14 Tage Wiederholungskurs, die jeder dieser Wagen zu absolvieren hätte.

Stellen wir uns aber gegenüber diesen wirklich erschwinglichen Kosten die Wirkung dieser Wagen vor!

Zunächst kämen ja nur die Auszögerbataillone in den Genuss dieses Transportmittels, aber nach und nach müssten auch die Landwehrebataillone in gleicher Weise ausgerüstet werden.

Man wolle sich nun die Freude der Truppe vergegenwärtigen, wenn sie endlich von dieser im Sinne des Wortes «drückenden Last» des Tornisters befreit würde!

Der nur noch mit Gewehr, Brotsack und Munition belastete Mann wäre nun endlich, was wohl schon immer von ihm gewünscht wurde: Er wäre **beweglich!**

Heiter und froh würde der Dienst absolviert! Auch grössere Märsche würden mit Leichtigkeit überwunden, weil durch die Entlastung vom Tornister, die Freude an Wandern kommen müsste. Fusskranke würden sozusagen keine mehr vorhanden sein, weil die Fusskranken eben dadurch entstehen, dass durch die Ueberlastung der Körper über Gebühr heiss wird und daraus fast alle Unzuträglichkeiten resultieren. Auch bei den längsten Märschen würden nicht so viel Fusskranke auftreten, als heute bei relativ kurzen Märschen.

Im eigentlichen Kampf wäre der entlastete Mann unter allen Umständen mehr zu rechnen, als der Lastträger. Man denke nur an einen armen Teufel von Infanteristen, der einen Gegner angreift und, beladen wie er ist, einen Hang herabsaust. Die Wucht und der Schwung, verliehen durch den Tornister, machen ihn trotz seines gefährlichen Bajonettes wehrlos gegenüber einem unbelasteten Gegner, der ihn durch eine geschickte Wendung vorbeisausehen lässt, um den Mann, nachdem derselbe durch die Schwungkraft des Tornisters gefällt wurde, mühelos zu erledigen.

Sicher ist, dass es hin und wieder vorkommen könnte, dass Abends die Autokolonne nicht nachkommt. Auch der Küchenwagen etc. kommt dann nicht nach und auch das Gepäck der Herren Offiziere kommt nicht heran. Es soll sogar schon vorgekommen sein, dass an diesem Nichtnachkommen gar nicht der Zustand der Strassen die Schuld trug. Aber gesetzt den Fall, die Wagen mit dem Offiziersgepäck kommen einmal nicht nach, was dann? Dann bleibt der Herr Offizier eben im verschwitzten Hemd und wechselt dasselbe erst wieder, wenn der Train den richtigen Weg wieder gefunden hat. Ich habe noch nie gehört, dass deswegen die Disziplin gelitten hätte. Genau so machen es dann die Soldaten auch. Man findet sich damit ab und vergisst dabei nicht, wie froh und leicht es tagsüber war, dass man den Tornister nicht tragen musste. Es kann aber sein, dass unser Bataillon den Auftrag erhält, hoch oben im Gebirge eine Stellung zu beziehen. Dorthin kommen keine Wagen und noch viel weniger Autos. Was dann?? Ja, dann nehmen wir Infanteristen mit sauer-süsser Miene den Tornister auf den Buckel und schleppen ihn den Berg hinauf, in der Meinung, es sei immer noch besser, den Sack einige Stunden weit tragen zu müssen, als ihn ganze Wochen und Monate lang mit sich schleppen zu sollen.

Allenthalben zeigen sich Spuren von Dienstmüdigkeit im Volk. Allenthalben werden diese Erscheinungen durch Apostel von rechts und von links mit Sorgfalt ausgegraben und treu behütet und mit zärtlicher Liebe grossgezogen. Politik und Religion werden in den Dienst der Militärunfreundlichkeit und Abrüstung gestellt. Sollte es da nicht Zeit sein, einige Millionen zu wagen, um einen grossen Stein des Anstosses wegzuschaffen, der unsern Soldaten viel Freude an der Armee und am Dienst nimmt. Sollten die Oberen und Führer nicht gerade mit einem solchen Beschluss deutlich dem Volke zeigen, dass sie die Leiden des kleinen Mannes kennen und auf Abhilfe trachten? Ich denke, dadurch würde wieder mehr guter Wille geschaffen, als durch alle Antimilitaristen bisher verdorben werden konnte. Aber unsere Oberen sollten nicht so lange warten, bis die böse Saat dieser Leute zu weit gewachsen ist. Jetzt ist es Zeit, jetzt muss gehandelt werden.

Dir, Heimat, gilt mein Wunsch!